

Gedanken zur pädagogischen Vermittlung des Themas Holocaust im Unterricht

Noa Mkayton, Yad Vashem

Die Beschaffenheit des historischen Ereignisses Holocaust torpediert von vornherein jeden Versuch, ihn für Lernende kognitiv wie auch emotional zugänglich zu machen. Die Ermordung von sechs Millionen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern inmitten europäischer Zivilisation ist buchstäblich unfassbar. Im Prozess der pädagogischen Vermittlung wählen wir die historischen Fakten aus und erstellen ein Narrativ, das dem Geschehenen sowohl Linie wie auch Bedeutung verleiht. Es liegt dabei in der Verantwortung des Pädagogen, das Mosaikbild der Geschichte so authentisch wie möglich zusammenzulegen und manipulative Zugriffe zu vermeiden.

Methodologisch konzentrieren wir uns auf die Vermittlung des gleichsam Unvermittelbaren durch das Medium einer individuellen Geschichte. Der Holocaust setzt sich zusammen aus den persönlichen Geschichten von Menschen – Geschichten von Opfern, Tätern und Zuschauern bzw. Mitläufern.

1. Die Welt des jüdischen Opfers

In der pädagogischen Arbeit der International School for Holocaust Studies/Yad Vashem steht die Personengruppe der Opfer, und hier wiederum das jüdische Opfer, im Zentrum der Betrachtung. Dabei verfolgen wir ein doppelseitiges Anliegen: Den Lernenden sollen Einzelschicksale präsentiert werden, um ihnen damit den emotionalen Zugang zu eröffnen und die Möglichkeit zu ebnen, Empathie mit dem Opfer aufzubauen. Die Opfer hingegen sollen in einen Raum kollektiver Erinnerung gestellt werden, der sie als *Menschen* birgt, als Persönlichkeiten mit einer eigenen Vergangenheit, als Teil eines sozialen Netzes, mit Familie, mit Neigungen und Abneigungen, Begabungen und Wünschen.

Um dies zu erreichen, betrachten wir im Unterricht

- a. das Leben der Opfer, *bevor* sie zu solchen wurden, also vor dem Einsetzen der Verfolgung, Erniedrigung, Entmenschlichung und Ermordung.

Abgesehen davon, dass die Lernenden auf diese Weise das spätere Opfer im Vollbesitz seiner menschlichen Würde kennenlernen und ihm daher den natürlichen Respekt entgegen bringen können, den unser Gesellschaftssystem im weitesten Sinne dem Anderen gegenüber vorsieht, ergibt sich durch das Studium der jüdischen Welt vor dem Holocaust ein nützlicher pädagogischer Nebeneffekt: Die Lernenden werden gewahr, dass „die Juden“ eine durchaus heterogene, vielfältige, facettenreiche Gruppe waren, die sich nicht in Kategorien wie „fromm“, „wohlhabend“ und dergleichen einordnen lassen. Juden kamen und kommen aus allen sozialen Schichten, verfügen über einen individuell gewählten Zugang zu ihrer Religion und gehören den unterschiedlichsten beruflichen Sparten vom Arbeiter und Handwerker bis zum Akademiker an.

- b. das Leben der Juden während des Holocaust:

Auch für die Periode zwischen 1933 und 1945, in der die Juden Europas Opfer schrittweiser Ausgrenzung und Demütigung und schließlich der physischen Vernichtung im Zuge der sogenannten „Endlösung“ wurden, steht im Fokus unseres Interesses der jüdische Mensch als denkende, handelnde, reagierende Person. Jüdisches Leben während der Jahre der Verfolgung, und nicht jüdisches Sterben, steht im Mittelpunkt der Beschäftigung mit dem Thema Holocaust im Unterricht.

Aus dieser Schwerpunktsetzung entstehen folgenden Leitfragen:

- Leben im Chaos

Welche Überlebensstrategien entwickelten die Juden während der Zeit der Verfolgung? Wie reagierten sie auf die einzelnen Maßnahmen der Enthumanisierung, denen sie ausgesetzt waren? Wie sah ihr Leben von einem Tag zum anderen aus? Gab es für Juden so etwas wie ein Alltagsleben während des Holocaust?

- Mensch bleiben

Mit welchen moralischen Dilemmata waren die Juden konfrontiert?

Die uns erhaltenen Dokumente und Zeugenaussagen führen uns vor Augen, wie die Verfolgten auf verschiedenen Ebenen versuchten, ihre menschliche Würde zu bewahren, ein Kulturleben aufrecht zu erhalten, religiöse Traditionen fortzuführen, innerjüdische Selbsthilfe zu organisieren, sich im Widerstand – sei es auf ideeller, sei es auf praktischer Ebene – zu engagieren und die Erziehung der jüngeren Generation zu gewährleisten.

Dem heutigen Betrachter dieser Dokumente wird der Blick in eine andere Welt eröffnet, eine künstliche geschaffene, bewusst enthumanisierte Welt, die allen natürlichen Lebensbedürfnissen zuwiderlief und als Interimsphase auf dem Weg in die endgültige Vernichtung des europäischen Judentums geplant war. Entscheidungen, die die Männer, Frauen und Kinder in dieser Welt trafen, sind unter keinen Umständen mit heutigen Maßstäben zu messen. Unsere pädagogische Absicht ist hier vielmehr, aufzuzeigen, wie sich die Menschen im Ghetto den moralischen Dilemmata stellten und in welche innere Zerrissenheit sie gerieten, als sie verstehen mussten, dass sie in einer Welt ohne wirkliche Alternative lebten, einer Welt der „choiceless choice“ (Laurence Langer).

Der Zugang, der den Schülerinnen und Schülern mit diesem Lernansatz eröffnet wird, soll letztlich ein Verständnis dieser tragischen Konstellation und einen von Empathie getragenen Blick auf die Opfer ermöglichen.

c. Überlebende des Holocaust nach 1945

Der Überlebenskampf der Shearit Hapleita, des „Restes der Geretteten“, wie sie sich selbst nannten, endete nicht in den Tagen der Befreiung im Frühling 1945. Die Überlebenden mussten mit ihren traumatischen Erinnerungen ebenso zurecht kommen wie mit der Zerstörung ihrer Lebenswelt. Die meisten jüdischen Überlebenden hatten kein Zuhause mehr, in das sie zurückkehren konnten. Viele Familien waren nahezu komplett ausgelöscht. In Osteuropa stießen Überlebende vielerorts erneut auf Hass und Ablehnung, es kam sogar zu weiteren Pogromen.

- Wie war es ihnen überhaupt möglich, das Leben zu wählen?

- Wie wurde mit Rachegefühlen umgegangen?

- Welchen Beitrag leisteten und leisten Überlebende des Holocaust für die Gesellschaft?

- Welche Botschaft geben Überlebende an die Nachfolgenerationen weiter?

2. Täter, Zuschauer, Retter

Der Holocaust ist eine Geschichte der Menschheit. Menschen haben dies Menschen angetan. Die *Täter* waren also Menschen. Die Verbrechen, die sie begangen haben, waren möglich, weil einzelne Menschen mit ihren Entscheidungen und Handlungen gemeinsam die Bedingungen für die Ermordung der europäischen Juden geschaffen haben. Diese Tatsache hat moralische und pädagogische Konsequenzen. Das Morden unbeschreiblichen Ausmaßes, der Wille der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, die europäischen Juden bis auf den Letzten zu vernichten, werfen die Frage nach dem moralischen Handlungsrahmen der Täter auf. Wie konnten Menschen den Punkt erreichen, an dem sie Teil dieses Mordprozesses wurden? Wie konnten sich menschliche Moralvorstellungen in kurzer Zeit so verkehren oder verschieben? Der Versuch, diesen Prozess – in welchem die Täter Entscheidungen trafen und handelten – zu begreifen, bedeutet keinesfalls, Täter und Taten zu rechtfertigen. Wenn Schüler und Schülerinnen lernen, Täter als Menschen zu betrachten, anstatt sie zu dämonisieren, rückt gleichzeitig die Verantwortung für das je eigene Handeln in ihr Bewusstsein.

Die zahlenmäßig größte Personengruppe des Holocaust, die der *Zuschauer bzw. Mitläufer*, ist pädagogisch von hohem Wert, insofern sie auch den empirischen Hintergrund für die meisten Retterinnen und Retter bildet, Personen, die bewusst aus dem indifferenten Bereich des Abwartens und Zuschauens heraustraten, um sich den Opfern an die Seite zu stellen und ihnen zu helfen. Mitläufer und (vermeintlich) passive Zuschauer repräsentieren die Position der überwiegenden Mehrheit der Menschen, zur Zeit des Holocaust wie auch in unseren Tagen. Dies ist so, weil es eine natürliche Neigung des Menschen ist, sich selbst der Nächste zu sein. Diese

Neigung ist zugleich die ethische Legitimation des Mitläufers, und genau hierin liegt wiederum ein Dilemma.

Es ist daher eine ethische Anforderung an Lehrerinnen und Lehrer, einen Weg zu finden, den Lernenden deutlich zu machen, dass diese Norm des selektierenden Mitfühlers falsch ist. Eine Gesellschaft, die fordert, menschliche Werte zu achten und zu wahren und sogar zu verteidigen, ist gleichzeitig verpflichtet, Modelle zu entwickeln und zu präsentieren, die zu dem Phänomen des Mitläufers eine moralische Alternative bieten können.

Ein solches Muster bieten in der Zeit des Holocaust jene Menschen, die von Yad Vashem als „*Gerechte unter den Völkern*“ ausgezeichnet wurden. Viele dieser „Gerechten“ begannen ihren Weg als Mitläufer.

Vom pädagogischen Standpunkt aus interessiert uns in diesem Zusammenhang vor allem der Wendepunkt, der uns letztlich den Beweis liefert, dass die Norm keineswegs zwingend ist, denn eine Veränderung der eigenen Handlungsweise ist zu vielen Zeitpunkten möglich.

Der Mitläufer erkennt plötzlich ein menschliches Wesen, er wird sich der anderen Welt bewusst, die außerhalb seiner eigenen (noch) existiert. Mit dieser Begegnung mit einem Gesicht, mit der plötzlich empfundenen Empathie für dieses eine, individuelle Gesicht ist das Mitläufertum vorbei.

Die Sinne öffnen sich, man hört, man fühlt, man sieht – und die Passivität, das normativ erlernte Verhalten der Mehrheit greift nicht mehr.

Im Augenblick dieser Wende scheitert der von den Nazis gewollte Prozess der Enthumanisierung. Für den „Gerechten“ verwandelt sich das anonyme Gesicht „des Juden“ plötzlich in ein individuelles, vielleicht sogar anrührendes. All das macht deutlich, dass der Mensch die Wahl hat. Die Wahl zwischen blind und taub bleiben - oder sehen, die Sinne für den Zustand eines Menschen öffnen, mit emotionaler Intelligenz handeln. All dies macht auch deutlich, dass es keinen historischen Determinismus gibt, dass niemand als Mitläufer oder als Täter geboren wird, sondern es verschiedene Momente und Situationen gibt, in denen wir zwischen alternativen Handlungsweisen wählen können.

Für junge Lernende bietet meist weder der gute Held, der ikonenhafte Retter, noch der vollständig Böse, der zum monströsen Unmenschen stilisierte Täter, ein Identifikationsangebot. Daher sollten wir Pädagogen nicht abstraktes Helden- bzw. Antiheldentum vermitteln, sondern die Einsicht, dass ein Mensch sich zu vielen verschiedenen Zeitpunkten dem Gesicht, dem Schicksal, dem Leid eines anderen öffnen und damit eine Wende der Geschichte – zumindest der Geschichte eines Einzelnen – herbeiführen kann.

Die Natur der Fragen und Probleme, mit denen wir die Welt des Holocaust pädagogisch zu erschließen versuchen, macht deutlich, dass wir die Antworten nicht allein von den Historikern erwarten dürfen. Ein interdisziplinärer Ansatz ist notwendig, um das breite Spektrum der jüdischen Reaktionen auf Erniedrigung und Verfolgung adäquat erfassen zu können. Dabei können und sollten neben geschichtswissenschaftlichen Grundlagen auch literarische Texte, Werke der Bildenden Künste oder Musik herangezogen werden.

Dr. Noa McKayton, Jahrgang 1966, ist die Leiterin des Desk für deutschsprachige Länder an der *International School for Holocaust Studies/Yad Vashem*, Jerusalem.